



Editorial

Matthias Grawehr

Ich bin erst seit kurzer Zeit beim Solidaritätsnetz engagiert und trotzdem hat man mich gebeten, das Editorial zu schreiben. – Und das just in dem Moment, wo ein Rückblick auf das zehnjährige Bestehen des Solidaritätsnetz' Ostschweiz ansteht. Was kann ich dazu erzählen?

Vor zehn Jahren war ich fünfzehn Jahre alt und hatte wenig Ahnung davon, was in der Politik für Entscheidungen getroffen werden. Doch in der Ostschweiz hat sich zu dieser Zeit ein Netzwerk gebildet; getragen von Personen, die mit den politischen Vorgängen nicht zufrieden waren. Es herrschte eine Stimmung des Umbruchs, es musste sich etwas ändern, denn einigen von unseren Mitmenschen wurde das Leben schwer gemacht.

Im Geschichtsunterricht an der Kanti lernte ich den Namen Paul Grüninger kennen. Ich verstand nicht, wie es möglich war, dass sich in der Schweiz ein solches Schicksal ereignen konnte. Wir sind doch ein humanitäres Land! Zum Glück passiert so was heute nicht mehr! Dachte ich ... Gleichzeitig wurden in den letzten Jahren die Gesetze weiter verschärft. Dies macht die Arbeit des Solidaritätsnetzes immer wichtiger und sie wird von vielen Mitmenschen beansprucht: Die Besucherzahlen beim Mittagstisch und in den Deutschkursen sind stark gestiegen. Heute kommen wir trotz den Räumen des Solidaritätshauses und den 36 ehrenamtlich engagierten Lehrern wieder an Engpässe.

Dem Solidaritätsnetz bin ich durch meinen Zivildienst begegnet. Mir wurde bewusst, wie wichtig Zivilcourage auch heute noch ist. Obwohl wir in einer globalisierten Welt leben, haben die Menschen in einem reichen Land Angst vor dem Fremden. Deshalb möchte ich den Personen danken, die sich für das Solidaritätsnetz und unsere Mitmenschen einsetzen. Wir können uns glücklich schätzen, dass wir, anstatt uns zu isolieren, die Angst vor dem Unbekannten überwinden konnten und wunderbare Menschen kennenlernen durften. Deshalb werden wir diesen Sommer unser zehnjähriges Jubiläum feiern. ■

Fluchtpunkt, Standpunkt, Verschwindungspunkt

Einerseits Kriegsmaterial verkaufen, andererseits die Grenzen dicht machen.
Ein Plädoyer für mehr Widerstand gegen eine derartige Politik.

Ursula Surber

Wenn wir einen Fluchtpunkt in der geometrischen Perspektive betrachten, auf berühmten Bildern im Kunstmuseum oder auch auf eigenen Arbeiten aus dem Zeichnungsunterricht, so sehen wir dort Linien zusammenlaufen, die in Wirklichkeit parallel sind. Übertragen kann der Fluchtpunkt als ein Punkt verstanden werden, in dem sich einzelne Meinungen, die zunächst nebeneinander bestehen, treffen und so zu einem Entscheid führen.

Der Standpunkt wiederum bestimmt, von wo aus man schaut. In der geometrischen Perspektive legt die Position des Beobachters, des Malers, den Horizont fest und die Lage der Fluchtpunkte. Übertragen bedeutet der Standpunkt die innere Einstellung, wie man etwas sieht, sehen will, und bewirkt, welche Bilder man von der Wirklichkeit entwirft: hier misst sich die Weite des Horizonts.

Parallel interessierte ParlamentarierInnen

Verschwindungspunkte in der geometrischen Perspektive schliesslich sind Stellen, die als Folge des Standorts und der Lage des Zeichenblattes auch bei noch so grosser Leinwand keinen Platz auf dem Bild finden. Übertragen könnte dies bedeuten, dass es Menschen gibt, die bei uns – trotz grossem Wohlstand hierzulande – keinen Platz finden.

Die humanitäre Haltung des Landes hat keinen Platz mehr und lebt nur noch in der Erinnerung an frühere Zeiten weiter.

Wir wollen im Bild bleiben und diese Begriffe an einem Beispiel aufzeigen. Als konkreten Fluchtpunkt nehmen wir die Erleichterung des Waffenexports, die National- und Ständerat soeben beschlossen haben. In diesem Fluchtpunkt hat sich eine Mehrheit von ParlamentarierInnen zusammengefunden, die parallele Interessen verfolgen. Der grösstmögliche Profit der Rüstungsindustrie ist ihr Horizont, ihr Standpunkt

ergibt sich allein aus ihren Verpflichtungen gegenüber der Wirtschaft.

Für die Waffen, für die Verschärfungen

Im Verschwindungspunkt befindet sich die humanitäre Haltung des Landes, sie hat auf diesem Bild keinen Platz mehr und lebt nur noch in der Erinnerung an frühere Zeiten weiter – obwohl die Neuformulierung der Präambel in der Bundesverfassung erst einige Jahre zurückliegt, «dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen».

Flüchtlinge kommen zu uns, weil Staaten wie die Schweiz Waffen liefern und damit zu Krieg und Elend in fernen Ländern beitragen.

Flüchtlinge kommen zu uns, weil Staaten wie die Schweiz Waffen liefern und damit zu Krieg und Elend in fernen Ländern beitragen. Nehmen wir die Flüchtlinge bei uns auf? Nein, es werden dieselben PolitikerInnen, die jetzt für die erleichterte Waffenausfuhr gestimmt haben, sich bedenkenlos in einem nächsten Fluchtpunkt treffen, einer nächsten Verschärfung des Asylrechts. Und beim Verschwindungspunkt heisst es dann: «Noch mehr Ausschaffungsflüge.»

Wie können wir mit unserem Standpunkt den Horizont verändern, wie können wir versuchen, den Takt vorzugeben? Wir, Flüchtlinge und Einheimische, müssen widerständiger werden und den gesellschaftlichen Feindbildern entschlossener entgegentreten, lauter werden. Wir müssen jenen, die glauben die Flucht- und Verschwindungspunkte bestimmen zu können, lautstark entgegenhalten, so wie es auf dem Stein des Künstlers Peter Kamm beim Solihaus heisst: «Wir verschwinden nie.» ■

Einladung zur Vollversammlung 10 Jahre Solinetz, das wird gefeiert

Samstag, 26. April, 14.30 Uhr,
Pfarreiheim Neudorf, Rorschacherstr. 255,
St.Gallen > *Buslinien 1 (Stephanshorn), 4 (Guggeien), 11 (Mörschwil), Haltestelle Neudorf*

Per Mail haben wir im Februar die Gründungsversammlung des neuen Vereins Solidaritätsnetz Ostschweiz auf den 26. April angekündigt. Um nach aussen einheitlicher aufzutreten und Synergien zu nutzen, gaben die Koordinationsgruppe und der Vorstand des Vereins Solidaritätshaus einer Arbeitsgruppe den Auftrag, einen Vorschlag für eine vereinfachte Struktur und Statuten für einen neuen Verein auszuarbeiten. Dieser Verein soll in Zukunft als gemeinsames Dach für alle Aktivitäten im Bereich der Flüchtlingsarbeit (Solihaus, Beratung, Mittagstisch, Schule) dienen. Nun haben wir aber festgestellt, dass noch viele Fragen geklärt werden müssen, und dass wir darum die Vereinsgründung und die Zusammenführung von Solihaus und Solinetz nicht forcieren wollen. Aus diesem Grund findet am 26. April keine Gründungsversammlung, aber eine Vollversammlung statt. Ein Schwerpunkt werden dabei verschiedene Fragen im Hinblick auf eine Vereinsgründung sein.

Traktanden

1. **Begrüssung**
2. **Vereinsgründung**
Information über den Stand der Überlegungen und Diskussion der Fragen, die sich dabei stellen.
3. **Jubiläum 10 Jahre Solinetz**
Information über die geplanten Anlässe und Anfrage um Mithilfe.
4. **Regionale Schulen**
Weil die Integra aus allen Nähten platzt, brauchen wir dringend mehr regionale Schulen. Myrta Strub informiert.
5. **Berichte aus den Regionen**
6. **Informationen aus der Koordinationsgruppe**
7. **Mitteilungen und Umfrage**

Wir freuen uns auf eine engagierte Diskussion und hoffen, dass möglichst viele Mitglieder teilnehmen können.

Die Koordinationsgruppe

Das OK (Ibrahim Ahmmad, Marianne Albrecht, Matthias Grawehr, Felix Rütsche und Josef Wirth) hat die vielen Vorschläge der letzten Vollversammlung gesichtet und beschlossen, folgende Schwerpunkte im Jubiläumsjahr zu setzen:

Pfingstmontag, 9. Juni
Startaktion mit grosser Öffentlichkeitswirkung.

Samstag, 14. Juni
Standaktion und einstündiges Programm im Länderpavillon am Begegnungsfest in St. Gallen.

Samstag, 6. September
Solihausfest.

Zwei weitere Anlässe sind zeitlich noch nicht fixiert: Podiumsdiskussion mit PolitikerInnen und Engagierten in der Begleitung von Flüchtlingen und ein Treffen aller Migrant*innenorganisationen an einem Tisch.

Weitere Jubiläumsaktivitäten aufgrund von Einzelinitiativen – besonders in den Regionen – sind natürlich willkommen und erwünscht.

**Jubiläumsstart am
Pfingstmontag, 9. Juni 2014**

14 Uhr

Start an drei Orten in St.Gallen zu einem Gedenkmarsch zum Grüningerplatz. Dieser Marsch in drei Gruppen soll symbolisieren, dass fast überall auf der Welt Flüchtlinge unterwegs sind und eine neue Heimat suchen.

14.30 Uhr

Eintreffen und Festbeginn auf dem Grüningerplatz.

15 Uhr

Festprogramm mit Kurzreden und Gratulationsansprachen verschiedener Prominenter, kulturelle Beiträge und Musik. An Essensständen werden Spezialitäten angeboten.

Widerständig vorwärts

Vor zehn Jahren war der Schock über die neue Härte gegenüber Asylsuchenden gross, daraus ist eine wunderbare Bewegung entstanden: das Solinetz. Eine Chronik.

Elisabeth Fehr

Asylsuchende, die unter einer Brücke schlafen und verzweifelte Menschen, die an Pfarrhaustüren klopfen. Das sind unter anderem die Folgen der am 1. April 2004 beschlossenen Verschärfungen im Asylrecht: Asylsuchende mit Nichteintretensentscheid (NEE) sollen nur noch Nothilfe erhalten. Diese Situation rüttelte Leute aus linken, kirchlichen und menschenrechtsaktiven Kreisen auf. Rasche Hilfe tat not.

Eine Gruppe um Marina Widmer und Andreas Nufer lud Anfang November zum Treffen «Unterstützung für Menschen mit NEE» ein. Die Traktanden waren: eine Anlaufstelle, einen Mittagstisch und Schlafplätze anzubieten. Es entwickelte sich rasant: Das CaBi stellte Räume für den Mittagstisch zur Verfügung, Köche für sieben Tage die Woche wurden auch gefunden. Bereits zwei Wochen nach besagtem Treffen wurde zum ersten Mittagstisch eingeladen.

Das Solidaritätsnetz gewann schnell an Ausstrahlung und war in den Medien präsent.

Am 4. Dezember 2004 wurde von 32 Personen an der ersten Vollversammlung das Solidaritätsnetz St.Gallen gegründet. Dank 5000 Franken vom HEKS und der Gratisarbeit des Grafikers Urs Büsser konnten 12'000 Mitgliederkarten gedruckt werden. Um Klausfranz Rüst entstand eine Gruppe, die Beratungen und Begleitung anbot. In dieser Zeit wurde auch begonnen, Gefängnisbesuche zu machen.

Immer wieder nein sagen

Die evangelische Kantonalkirche stellte einen Büroraum zur Verfügung, Marlies Schiltknecht war die erste Ansprechperson. In Kürze wurden verschiedene Aktivitäten realisiert, darunter: ein Newsletter für die wachsende Zahl der Mitglieder, ein grosser Mittagstisch auf dem Bohl am 12. März und die Demo «Menschenwürde für alle». Am 21. April fand in der Kantonsschule mit

Politikerinnen, Künstlern, öffentlichen Personen und Betroffenen das Banquet Républicain statt. Das Solidaritätsnetz gewann schnell an Ausstrahlung und war in den Medien präsent. Der Journalist Michael Walter veröffentlichte zudem das Buch «Und es sind Menschen auf der Flucht».

Das zweite Jahr nach der Gründung stand im Zeichen des Abstimmungskampfes für das Referendum «nein zum unmenschlichen Asylgesetz, nein zum ungerechten Ausländergesetz». Am ersten Unterschriftensammlertag wurden 300 Teller Suppe geschöpft, später gab es Workshops und Infostände am Sufo, am Bodenseekirchentag und am Begegnungstag. Am 17. Juni besuchten viele Teilnehmende aus der Ostschweiz die Grossdemo in Bern. Am 2. September fand eine Kundgebung mit Strassenfest in St.Gallen statt. Das Solidaritätsnetz führte einen intensiven Abstimmungskampf, holte Kunstschaffende ins Boot und organisierte viele Veranstaltungen. Die verlorene Abstimmung war eine herbe Niederlage.

Solidarisch Weihnachten feiern

2007 ging die Arbeit weiter mit Härtefallseminaren und zusammen mit der Erfreulichen Universität Palace wurde über eine «erfreuliche Migrationspolitik» nachgedacht. Neue Regionalgruppen entstanden, die sich bis heute mit grossem Engagement für die Rechte und die Würde der Asylsuchenden einsetzen: Mittagstische, Treffpunkte, Deutschkurse, die Nähstube in Widnau ... Die Bewegung wurde grösser und in «Solidaritätsnetz Ostschweiz» umbenannt. An an einem Novemberwochenende desselben Jahres verbrachten SchweizerInnen und AusländerInnen eine 24-Stunden-Mahnwache auf dem St.Galler Marktplatz.

Das Jahr 2008 brachte wiederum eine neue Verschärfung: Personen mit abgewiesenem Entscheid erhalten nur noch Nothilfe. 200 Betroffene wurden aus ihren Wohnungen ausgewiesen. Das So-

linetz installierte ein «fliegendes Büro» vor dem Ausländeramt, nahm Leute in Empfang und begleitete sie an ihren neuen «Wohnort». Ein nachhaltiges Erlebnis waren die Solidarischen Weihnachtsnachten in den mittlerweile abgerissenen Häusern hinter dem St.Galler Bahnhof. Nach dieser einmaligen Erfahrung gab es nur noch einen Wunsch: «Wir wollen ein Haus.»

Eine Karte für alle

Es sollte nicht allzu lange ein Wunsch bleiben. An der Vollversammlung im Mai 2009 wurde beschlossen, die Idee eines eigenen Hauses zu realisieren. Eine Gruppe rund um Ursula Surber setzte sich mit Migrantenvereinen in Verbindung und machte sich an die Arbeit. Der Verein Solidaritätshaus wurde gegründet.

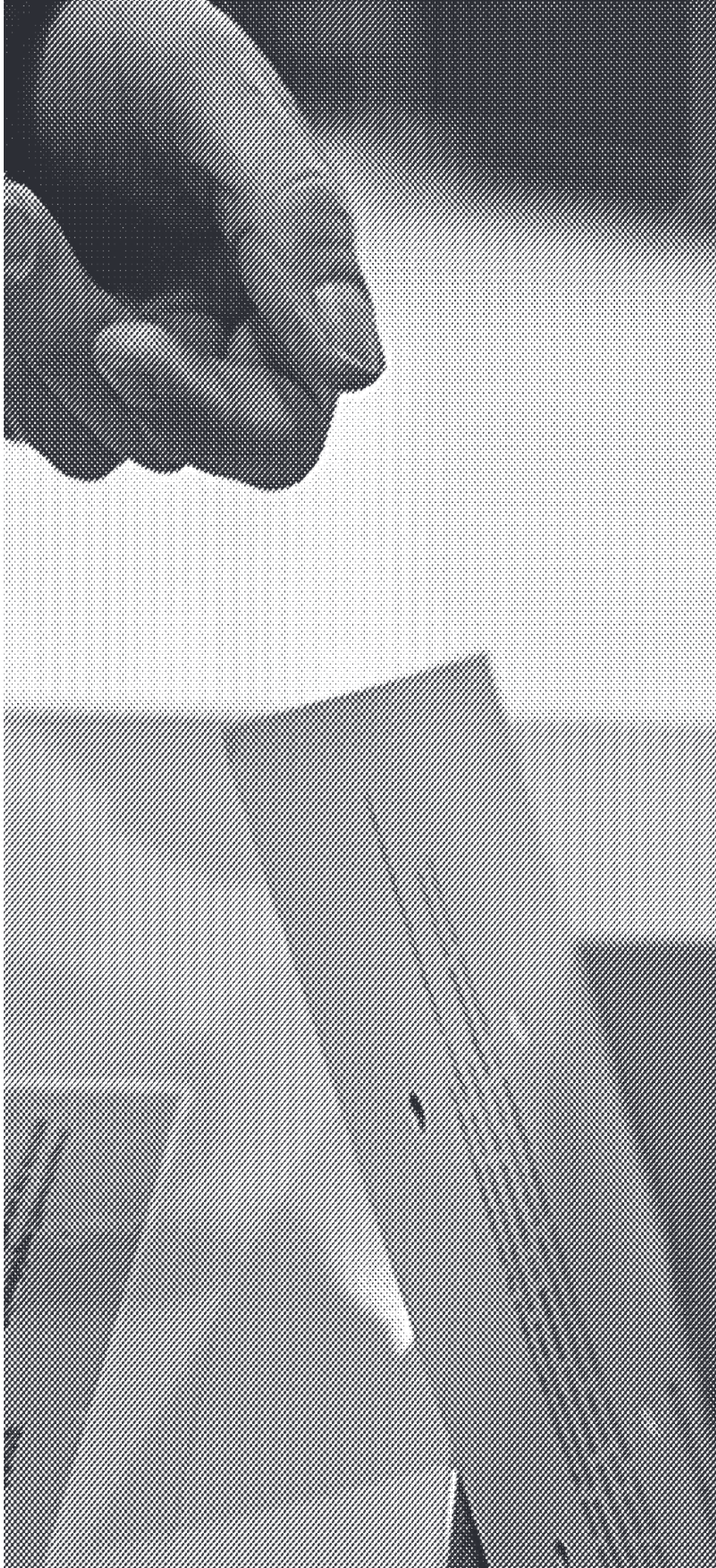
Im Oktober fand die erste Ferienwoche für Familien mit Kindern statt und ist seither ein jährlicher Höhepunkt. Fast gleichzeitig wurde am Mittagstisch der Wunsch nach einer Schule laut. – Die Integra-Schule zählt heute 260 SchülerInnen und über dreissig freiwillig arbeitende LehrerInnen.

Nach den solidarischen Weihnachten gab es nur noch einen Wunsch: «Wir wollen ein Haus.»

Die Idee von Debora Buess, die im selben Jahr die solidarische Coop- und Cumuluskarte erfand, ermöglichte über Jahre die Unterstützung von Familien und Einzelnen in der prekären Nothilfe. Die Nothilfe war auch Anlass zur «Landsgemeinde zur Nothilfe», die am 20. April 2010 im Waaghaus PolitikerInnen, weitere Interessierte und Betroffene zusammenführte.

Es kommt Leben ins Haus

Auch der politische Kampf ging weiter: die Ausschaffungsinitiative wurde mit der Parole «2xNein» bekämpft. Das Abstimmungsergebnis war einmal mehr niederschmetternd. Solinetz, Mittags-



tisch und die Integra-Schule wuchsen in diesem Klima stetig und so war der erste Zivildienstleistende eine grosse Entlastung.

2011 konnte das Solihaus in St.Fiden mithilfe des Architekten Martin Widmer renoviert werden. Der Mittagstisch fand inzwischen im Bierhof statt und zusammen mit Solidarité sans frontières wurde in der zweiten Maiwoche auf der Kantwiese das Bleiberechtscamp durchgeführt.

Der Höhepunkt des Jahres war am 3. September die Einweihung des Solidaritätshauses. Die schön gestalteten und funktionalen Räume begeistern bis heute. Dass nun alles unter einem Dach war (bis auf die Integra-Schule) erleichterte die Arbeit enorm und eröffnete neue Möglichkeiten. Nun gab es einen Ort, an dem Mittagessen und Beratungen stattfanden, wo die Asylsuchenden sich treffen, austauschen und das Internet benutzen konnten. Dank dem engagierten Hausleiter Öcsi Deér, den Zivis und Susann Jenny finden alle Hilfesuchenden Unterstützung.

Das Engagement vieler

In diesem Jahr feiern wir mit viel Freude zehn Jahre Solidaritätsnetz Ostschweiz. Zum Erfolg und zur positiven Ausstrahlung des Solinetz' trugen viele bei: Die Asylsuchenden, die je länger mehr Verantwortung übernehmen, weitere Freiwillige, die mit Kochen, Mittagstischberatung, Begleitung einzelner Asylsuchender viel Unterstützung bieten, das Team, das den Newsletter gestaltet, unser kompetenter Kassier Peter Glättli, der die Finanzen im Griff hat, unsere Mitglieder, die uns in verschiedener Form unterstützen, viele Engagierte in der ganzen Ostschweiz, die sich alle eine offene Schweiz wünschen und die Begegnung mit Menschen aus verschiedensten Kulturen schätzen. Allen, die das Solinetz in den zehn Jahren mitentwickelt, mitgetragen und unterstützt haben, ein ganz grosses und herzliches Danke! Und – wir machen weiter. ■

Erika liess sich nicht einschüchtern

Dieser Fall aus Graubünden zeigt: Der Kampf bis zur letzten Instanz kann sich mehr als lohnen.

Marcus Guidon

Martha* stammte aus Eritrea, hatte eine Zeit lang in Äthiopien gelebt und war von dort in die Schweiz emigriert. Mit einem N-Ausweis wohnte sie sechs Jahre lang in Churwalden, arbeitete und zahlte Steuern. Dann erhielt sie vom Bundesamt für Migration (BFM) den Bescheid: Asylgesuch abgelehnt, zurück nach Äthiopien! Arbeitsstelle und Wohnung wurden vom Amt für Migration (AFM) umgehend gekündigt.

Der Schock löste einen Nervenzusammenbruch aus. Martha musste in die psychiatrische Klinik eingewiesen werden. Sie tauchte unter, als man sie entliess. Ein Jahr lang hörten wir nichts von ihr. Dann meldete uns das Solinetz St.Gallen, Martha sei ins Solihaus gebracht worden und befinde sich in einem schlechten Zustand. Da Graubünden immer noch der Zuweisungskanton war, holten wir sie nach Chur. Aber in der Klinik konnte sie auf die Länge nicht bleiben. Eine Unterbringung im Ausreisesezentrum Flüeli/Valzeina, wie sie das AFM anordnen wollte, kam aus psychischen Gründen nicht in Frage. Darum suchte das Solinetz Graubünden eine private Unterkunft. Wir fanden sie bei Erika*.

Druckversuche der Staatsanwaltschaft

Natürlich informierten wir das AFM, nur schon, um die weiterhin nötige am-

bulante Behandlung in der Klinik durch die kantonale Krankenkasse sicherzustellen. Diese Lösung wurde toleriert, allerdings nur für ein paar Monate. Dann hiess es, das sei ein Provisorium, das demnächst abgebrochen werden müsse. Dazu kamen Druckversuche von der Staatsanwaltschaft. Erika bekam Strafmandate für frühere Beherbergungen und eine Strafandrohung für den Fall, dass sich solche Illegalitäten wiederholen würden. Doch Erika liess sich nicht einschüchtern und behielt ihren Gast.

Sie hatte auch einen praktischen Vorschlag: «Ein Benefizkonzert mit unserer Flötengruppe und weiteren Instrumentalisten!»

Unterdessen wurde das rechtliche Verfahren wieder aufgenommen. Mit Geld aus dem an Daniela Stirnimann verliehenen Paul-Grüniger-Preis war das möglich. Frau Dr. Stephanie Motz von der Advokatur Kanonengasse in Zürich erklärte sich für ein Wiedererwägungsgesuch beim BFM bereit. Nach einem halben Jahr war der negative Bescheid da. Ein weiterer Schock. Er traf unsere Schutzbefohlene so hart, dass sie am gleichen Tag im Spital und darauf wieder in der Klinik landete. Auch wir waren erschüttert und verunsichert: Sollen wir weitermachen? Geld ausgeben für Gebühren, Gerichts- und Anwaltskosten, und das bei geringen Erfolgschan-

cen? Und wie (im Fall eines Misserfolgs) einen Betrag von 3000–4000 Franken auftreiben?

Martha darf bleiben

Die Antwort von Erika hat uns Mut gemacht: «Wenn es um ein Menschenleben geht, soll Geld keine Rolle spielen.» Und sie hatte auch gleich einen praktischen Vorschlag: «Ein Benefizkonzert mit unserer Flötengruppe und weiteren Instrumentalisten!» Und so haben wir es gewagt: Eine Beschwerde ans Bundesverwaltungsgericht. Der Entscheid kam bald: Martha darf bleiben, F-Ausweis! Die Begründung, kurz zusammengefasst: Eine psychisch labile Person in ein Land auszuschieben, wo sie weder die nötige medizinische Behandlung noch (als alleinstehende Frau) die soziale Begleitung bekommen kann, ist nicht verantwortbar; es würde der Menschenrechtskonvention widersprechen.

Martha ist zur Zeit wieder bei ihrer Gastgeberin und sucht mithilfe von sozialen Institutionen – Arbeit und Wohnung. Natürlich haben wir gefeiert – zuhause bei Erika: Die Erleichterung über den glücklichen Ausgang der Geschichte und die Dankbarkeit gegenüber dem, der es gelingen liess, und all denen, die sich nach ihrem Gewissen und ihrer Verantwortung dafür eingesetzt haben waren gross. ■

**Namen geändert*



Volle Punktzahl für die Initiantin

Die Solikarte ist eine Erfolgsgeschichte, die Dank Hartnäckigkeit glücklicherweise nicht zu Ende ist.

Mona Bierer

Die Solikarte ist im Gegensatz zu vielen nicht sehr nachhaltigen und teils undurchsichtigen Hilfsprojekten ein sinnvolles Projekt. Sie bietet Transparenz, ist längerfristig wirksam, die Hilfe kommt dort an wo sie benötigt wird und die Idee ist in ihrer Einfachheit kaum zu übertreffen. Zudem ist sie sehr fruchtbar: Die letzte Abrechnungsperiode über den Zeitraum von zwei Monaten brachte erneut knapp 28'000 Franken hervor. Hinter der Solikarte stehen eine grossartige Idee einer grossartigen jungen Frau und viele begeisterte SammlerInnen, die die Umsetzung möglich machten.

Schlimmeres verhindern

Seit fast fünf Jahren steckt Debora Buess neben Studium und Privatleben ihre volle Energie in die Erweiterung und Aufrechterhaltung der Solikarte. Sie kämpfte auch weiter als es zunehmend schwierig wurde: Als die Migros nämlich nicht mehr bereit war, das Engagement und die damit einhergehende Unterstützung weiterhin zu dulden. Nach einjährigen hartnäckigen Verhandlungen und der schieren Unmöglichkeit der Umkehr der Genossenschaft von ihrem Plan, sah sich die Solikarte gezwungen einzulernen, um Schlimmeres zu verhindern und weitermachen zu können. «Ganz zufrieden sind wir mit dieser Lösung natürlich nicht», sagt Debora Buess, «Die Solikarte, so wie sie bisher bestand, war ja

auch gerade durch ihre Anonymität so erfolgreich. Es ist nicht einfach für uns, aber wir sehen keine andere Möglichkeit mehr als auf das neue System zu wechseln.»

«Wir haben so lange gekämpft. Es soll nicht umsonst gewesen sein.»

Debora Buess

Das Ende der Solikarte? Nein, selbstverständlich nicht. Wenn auch nicht in ihrer bisherigen Form, so bleibt die kleine rote Karte, die neuerdings blau sein wird, weiterhin bestehen. «Wir sind mehr denn je auf unterstützende und nachsichtige SammlerInnen angewiesen. Wir hoffen sehr und zählen darauf, dass die SolikartenträgerInnen Verständnis und Engagement zeigen. Auch wenn dies bedeutet, dass die Anonymität nicht mehr gewährleistet ist», so Debora Buess.

Engagement auf keinen Fall beenden

Sie spielt darauf an, dass es für die neue Solikarte notwendig ist, sich über Cumulus zu registrieren ehe man angibt, nicht für die eigene Person, sondern für die Solikarte zu sammeln. Alles andere bleibt beim Alten. Und so einfach funktioniert es: ein Cumulus- Formular ausfüllen, registrieren und angeben, dass die Punkte nicht für den eigenen Zweck, sondern auf das gemeinsame Konto der Solikarte gesammelt werden sollen. Sobald die-

se Angabe gemacht wurde, werden die Punkte bei jedem Einkauf automatisch dem Solikarten-Konto gutgeschrieben. Registriert sich eine Person, so können mit ihr zusammen alle anderen Personen des gleichen Haushaltes mitsammeln. Es ist also nicht notwendig, dass sich jede und jeder Einzelne anmeldet. Falls man bereits eine Cumuluskarte hat, muss nur noch übers Internet einmalig die Transaktion zum Solikarten-Konto der Punkte eingerichtet werden.

Es ist nun der Änderung zum Trotz wichtig, dass SammlerInnen ihr Engagement nicht beenden: Für viele Flüchtlinge erweist sich die Solikarte nach wie vor als wichtiger Beitrag zu einem einstelligen Obolus. «Wir haben so lange gekämpft. Es soll nicht umsonst gewesen sein», sagt Debora Buess, erneut voller Hoffnung und Tatendrang. ■

Was tun – die Kurzanleitung zum Punktespenden:

1. Die jetzige Solikarte wird gesperrt – also wegwerfen.
2. Eine Cumulus-Karte beantragen (Formulare in jeder Migros).
3. Auf der Internetseite der Migros unter «Punkte Spenden» die Transaktion zum Solikarten-Konto einrichten oder Cumulus-Hotline 0848 85 0848.
4. Mit der neuen Karte sammeln!



Herzlichen Dank

Solidaritätsnetz und Solidaritätshaus danken ganz herzlich für die wertvolle finanzielle Unterstützung:

- für den Förderungsbeitrag der Stiftung aDta Hilfe zur Selbsthilfe von 35'000 Franken
- für die Spende des Forums Solidarität Ostschweiz SOSOS von 20'000 Franken
- für die Spende der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft von 10'000 Franken
- für die Spende der Fondia Stiftung zur Förderung der Gemeindediakonie von 10'000 Franken
- für die zahlreichen weiteren Spenden und Kollekten

Impressum

Der «Newsletter» ist das Mitteilungsorgan des Solidaritätsnetzes Ostschweiz.

Solidaritätsnetz Ostschweiz
Fidesstrasse 1
9000 St. Gallen

T +41 71 220 17 45
www.solidaritaetsnetz.ch
info@solidaritaetsnetz.ch

PC 85-355701-5
IBAN CH52 0900 0000 8535 5701 5

Texte: Mona Bierer, Elisabeth Fehr, Matthias Grawehr, Marcus Guidon, Ursula Surber
Redaktion: Johannes Stieger
Layout: Gregor Schneider, gschart.ch, setzt den Newsletter als Beitrag zum Solidaritätsnetz.
Auflage: 1'200 Exemplare

Veranstaltungshinweise

Samstag, 26. April
Vollversammlung
Pfarreiheim Neudorf, St.Gallen,
14.30 Uhr

Freitag, 2. Mai
Vorstellung von Maturaarbeiten übers Solihaus mit somalischem Essen
Solidaritätshaus

Freitag, 23., Samstag, 24. Mai
SUF0. Sozial- und Umweltforum
Palace und Schulhaus Kirchgasse,
St.Gallen

Montag, 9. Juni
Start Jubiläum 10 Jahre Solinetz Ostschweiz
Gedenkmarsch von drei Orten aus,
14 Uhr. Ansprachen, Kultur, Musik, Fest,
Grüningerplatz St.Gallen, 14.30 Uhr

Samstag, 14. Juni
Begegnungstag St.Gallen
Innenstadt St.Gallen, 9.30 bis 20 Uhr

Samstag, 21. Juni
Vereinsversammlung des Solidaritätshauses
Solidaritätshaus

Samstag, 28. Juni
3. Solicup: das Solihaus sucht die Töggeli-WeltmeisterInnen
Solidaritätshaus

Freitag, 4. Juli
Fotoausstellung «mitgenommen» mit Lesung aus Buch «an deiner statt»
Solidaritätshaus

Samstag, 6. September
Solihausfest
Solidaritätshaus, 10–17 Uhr

www.solidaritaetsnetz.ch
> Aktivität > Veranstaltungen



Neue Adresse? E-Mail geändert?
Bitte teilen Sie uns Ihre neuen Kontaktdaten mit: info@solidaritaetsnetz.ch
Vielen Dank!